

# Wilnaer Zeitung

1 9

1 7



Der Bezugspreis der täglich erscheinenden Wilnaer Zeitung mit „Amtlicher Beilage“ und Wochenbeilage „Bilderschau“ beträgt 1 Mark 50 Pfennig (75 Kop.) monatlich. Alle Post- und Feldpostanstalten nehmen Bestellungen zum Preise von 4 Mark 80 Pfennig für das Vierteljahr entgegen. Verlag, Schriftleitung und Geschäftsstelle: Wilna, Kl. Stephanstr. 23.

Anzeigenpreise: Die sechsgespaltene Petitzeile 30 Pfennig, für Wohnungsanzeigen und Stellengesuche 20 Pfennig. Die dreigespaltene Reklamezeile 1 Mark 50 Pfennig. Bei Wiederholungen und größeren Aufträgen Rabatt. Anzeigenannahme unter Vorbehalt der Zensur in der Geschäftsstelle der Wilnaer Zeitung und durch alle Annoncen-Expeditionen.

Kriegsausgabe

Freitag, den 26. Oktober 1917

No. 294

## 26 000 Tonnen versenkt.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 24. Oktober.

An der englischen Ostküste und in der Nordsee wurden durch eines unserer Unterseeboote, Kommandant Kapitänleutnant Georg, wiederum sechs Dampfer und ein Segler mit rund 26 000 Brutto-Register-Tonnen versenkt. Darunter befanden sich der bewaffnete englische Dampfer „Richard Larinago“, 4000 Brutto-Tonnen, sowie vier bewaffnete englische Dampfer, deren Namen nicht festgestellt werden konnten. Der versenkte Segler hatte Koks geladen.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

## Zur Versenkung des Geleitzuges.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 24. Oktober.

Gegenüber der in der Presse des Auslands erschienenen unzutreffenden, den Standpunkt unserer Feinde einseitig berücksichtigenden Darstellung der Vernichtung eines feindlichen Geleitzuges durch deutsche Seestreitkräfte am 17. Oktober wird nachstehendes ausdrücklich festgestellt:

1. Der Verlauf des Zusammenstoßes war kurz folgender: Unsere Streitkräfte gerieten nach dem Sichten des feindlichen Geleitzuges zunächst mit den zur militärischen Bedeckung beigegebenen englischen Zerstörern „Mary Rose“ und „Strong Bow“ in ein heftiges Feuergefecht, das bis zur Vernichtung der Zerstörer fortgesetzt wurde. Während dieses Gefechtes versuchten die unter feindlicher militärischer Bedeckung fahrenden Handelsschiffe zu fliehen, was, wie der amtliche Bericht durch die Funkstation Poldhu vom 23. Oktober 1917 behauptet, auch dreien der Handelsschiffe geglückt sein soll. Nachdem die feindliche Bedeckung niedergeschlagen war, wurde das Feuer auf die übrigen Schiffe des Geleitzuges eröffnet, um sie zu versenken.

Die Behauptung, daß auch die besetzten Rettungsboote von unseren Streitkräften beschossen sein sollen, entspricht in keiner Weise den Tatsachen und muß daher auf das entschiedenste als unzutreffend zurückgewiesen werden. Sie wird widerlegt durch die Zeugenaussage des Steuermanns des beteiligten schwedischen Dampfers „Wisbur“, die feststellt, daß auf die Rettungsboote nicht geschossen worden sei.

Sie erwähnt übrigens noch, daß ein begleitendes englisches bewaffnetes Handelsschiff den Geleitzug im Stich ließ, als U-Boot-Gefahr gemeldet wurde.

2. Was die Berechtigung unserer Streitkräfte zu ihrem Vorgehen anlangt, so sei folgendes nochmals ausdrücklich erklärt:

a) Die Handelsschiffe führen in einem feindlichen Geleitzuge, also unter militärischer Bedeckung, unter dem Schutze feindlicher Geschütze. Ein neutrales Schiff, das sich einem solchen Geleitzuge anschließt, stellt sich bewußt unter den Befehl einer feindlichen Streitmacht. Wer Waffenhilfe anruft, hat Waffenangriff zu gewärtigen.

b) Der vernichtete Geleitzug wurde von unseren Streitkräften innerhalb des um England gelegten Sperrgebietes angetroffen. Unsere bei Verkündigung dieses Sperrgebietes erlassene Erklärung besagt, daß innerhalb seiner Grenzen „jedem Seeverkehr ohne weiteres mit allen Waffen entgegengetreten werden wird“. Diese Erklärung ist seit Anfang Februar 1917 allen Neutralen bekannt und es kann nur nochmals ausdrücklich vor den schweren Gefahren der Schifffahrt in diesem Gebiet gewarnt werden. Wer sie auf sich nimmt, tut dies freiwillig, der mehrfach von deutscher Seite ergangenen Mahnungen entgegen, und hat die Folgen zu tragen.

## Die italienische Front durchbrochen.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 25. Oktober, abends.

In Flandern starker Feuerkampf, besonders östlich von Ypern. — Bei Pinon und Chavignon nahmen wir nachts unsere Vortruppen in den Ailette-Grund, morgens, französischem Druck nachgebend, hinter des Oise — Aisne-Kanal zurück.

Im Osten nichts von Bedeutung.

In Italien brachte die Weiterführung unseres Durchbruchs bei Flitsch und Tolmein neue Erfolge. Gefangenzahl und Beutezahl sind gestiegen.

\*

Großes Hauptquartier, 24. Oktober.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

In Flandern lag tagsüber stärkeres Feuer als sonst auf der Kampfzone zwischen der Küste und Blankaartsee.

Von dort bis zur Lys belagte der Feind die einzelnen Abschnitte mit Feuerwellen, die sich vom Houthoulster Wald bis Passchendaele gegen Abend zu heftigstem Trommelfeuer verdichteten. Größere Angriffe erfolgten nicht.

Im Artois und bei St. Quentin spielten sich Vorfeldkämpfe mit für uns günstigem Erfolge ab.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Am Oise — Aisne-Kanal verlief der Tag bei geringer Feuertätigkeit des Feindes.

Kurz vor Dunkelheit schwoh schlagartig der Feuerkampf wieder an. An mehreren Stellen drangen französische Erkundungstruppen vor; sie wurden überall abgewiesen.

Nachts blieb das Feuer lebhaft.

Zwischen Aisne und Maas kam es mehrfach zu Erkundungskämpfen, die örtliche Steigerung des Feuers hervorriefen.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Nichts von Bedeutung.

Mazedonische Front.

In den meisten Abschnitten hat sich die Artilleries-tätigkeit verstärkt.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Tapfer und treu trafen gestern deutsche und österreichisch-ungarische Truppen Seite an Seite in den Kampf mit dem ehemaligen Verbündeten.

In mehr als 30 km Breite nach kurzer, starker Feuerwirkung zum Sturm antretend durchbrochen oft bewährte Divisionen die italienische Isonzo-Front in dem Becken von Flitsch und Tolmein.

Die die Täler sperrenden Stellungen des Feindes wurden im ersten Stoß überannt. Trotz zäher Gegenwehr erklimmen unsere Truppen die steilen Berghänge und stürmten die feindlichen Stützpunkte, welche die Höhen krönten.

Schnee und Regen erschwerten das Vorwärtskommen in dem zerrissenen Gebirgs-gelände. Ihre Einwirkung wurde überall überwunden. Hartnäckiger Widerstand der

Italiener mußte mehrfach in erbitertem Nahkampf gebrochen werden.

Die Kampfhandlung nimmt ihren Fortgang.

Bis zum Abend waren mehr als 10 000 Gefangene, dabei Divisions- und Brigadestäbe und reiche Beute an Geschützen und Kriegsmaterial gemeldet.

Der Erste General-Quartiermeister,  
Ludendorff.

## Oesterreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Drahtbericht des W. T. B.

Wien, 25. Oktober.

Amtlich wird verlautbart:

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die 12. Isonzo-Schlacht, hervorgegangen aus der Initiative der in Not und Tod treu verbündeten Mittelmächte, hat gestern erfolgreich eingesetzt.

Um 7 Uhr früh begannen die Geschütze ihr Vernichtungswerk. Eine Stunde später ging in Sturm, Regen und Schneegestöber die Infanterie zum Angriff über. Wetter und Gebirge stellen die Truppen auf eine überaus schwere Probe. Der Feind wehrte sich aufs hartnäckigste.

Doch schon am Mittag wurde die italienische Schlachtfrent zwischen dem Rombon und Auzza an vielen Stellen durchbrochen. Alpenländische Regimenter nahmen Flitsch, Deutsche Truppen warfen weiter südlich den Feind im ersten Ansturm zurück. Die Höhen westlich von Woltschach und nordöstlich von Auzza waren abends völlig in dem Besitz der Verbündeten.

Im Nordteil der Hochfläche von Bainsizza und Heligengeist setzte der Italiener gestern unseren Angriffen noch heftigsten Widerstand entgegen.

Auf dem Monte San Gabriele, bei Görz und auf der Karsthochfläche schafften örtliche Unternehmungen die Vorbedingungen für weitere Kämpfe. Das Artilleriefeuer wuchs in diesen Räumen auf beiden Seiten zu großer Stärke.

Bis zum Abend sind mehr als 10 000 Gefangene gemeldet worden. Unter ihnen befinden sich Divisions- und Brigadestäbe. Die Beute ist nicht im entferntesten zu übersehen.

Bei der Heeresgruppe des Feldmarschalls Freiherrn von Conrad Geschützkämpfe.

Ostlicher Kriegsschauplatz und Albanien:

Unverändert.

Der Chef des Generalstabes.

\*

## Die zwölfte Isonzoschlacht.

Drahtbericht des W. T. B.

Wien, 25. Oktober

Aus dem k. k. Kriegspressequartier wird gemeldet: In mächtigem, unwiderstehlichem Angriff gegen die italienischen Linien wurde gestern morgen um 7 Uhr die zwölfte der Isonzo-Schlachten eingeleitet. In Treue vereint mit den deutschen Truppen, die nun zum ersten Male Gelegenheit hatten, in den Kampf gegen den treubruchig gewordenen einstigen Bundesgenossen einzugreifen, gingen nach einstündigem Vernichtungsfeuer unserer Artillerie die kampferprobten

Fußtruppen Erzherzog Eugen trotz Schneesturmes und Regengusses gegen die in monatelanger Tätigkeit und in Anbetracht unausgesetzter Angriffsgefahr auf meisterlichste ausgebauten Kampfstellungen der Italiener vor.

Der Angriff stieß auf einen wachsamem Gegner, dem eiligst befohlen worden war, unter keinen Umständen auch nur einen Schritt breit von den so blutig erkauften Positionen zurückzuweichen. So entbrannte ein erbitterter Nahkampf, der an manchen Stellen vier Stunden währte.

Um die Mittagsstunde war die Front der zweiten italienischen Armee an zahlreichen Stellen zwischen dem schon nahe der küstenländisch-kärntnerischen Landesgrenze gelegenen Rombon und dem 10 km südöstlich Tolmein befindlichen Orte Auzza durchbrochen. Regimenter aus den österreichischen Alpenländern waren es, die die feindlichen Stellungen am Rombon und im Flöschner Becken im Sturm in Besitz nahmen und auf dem rechten Isonzo-Ufer weiter nach Südwesten vordrangen. Weiter im Süden mußte der Feind seine Schützengräben vor dem Ansturm der Deutschen räumen. Vom Gebirge nordwestlich des Krn drang ein mächtiger Vorstoß weit nach Südwesten. Ein scharfer Kampf entbrannte um die beherrschenden Höhen westlich und südwestlich des Tolmeiner Isonzo-Kniees. Doch gelang es auch hier den Unserigen, unbestrittene Sieger zu bleiben. Die Wolschach-Höhen sind in unserem Besitz. Bei Auzza verloren die Italiener gleichfalls die das Tal beherrschenden Höhen.

Die Kämpfe an der von hier aus gegen Süden verlaufenden Hochfläche von Bainsizza-Heiligengeist sind noch nicht zum Stillstand gekommen. In diesem Gebiete, wo große Mengen des besten italienischen Geschützmaterials aufgeladen sind und der Schießstand jedes Plänklers in Hinsicht auf die ununterbrochenen Kämpfe technisch vollständig ausgebaut ist, war die Rolle der Angreifer sehr erschwert, umso mehr, als Gewehre und Geschütze des Italiener mit verzweifelter Heftigkeit arbeiteten. Dennoch gelang es uns auch hier, Grabenstücke zu erobern, Gefangene einzubringen und Beute zu machen. Die Kämpfe sind auch hier in günstigem Fortschreiten begriffen.

In langen Kolonnen werden gefangene Italiener längs der ganzen Front zu den Kommanden eskortiert. Ihre Zahl dürfte 10000 übersteigen. Auch Stäbe von Truppenteilen und Infanteriebrigaden befinden sich unter den eingebrachten Gefangenen. Die Sichtung der großen Beute, in der schweres Geschützmaterial in großer Zahl hervortritt, kann erst später erfolgen.

## Italiens innere Kämpfe.

Privattelegramm.

Berlin, 25. Oktober.

Die „Neue Zürcher Zeitung“ meldet aus Rom, daß General Cadorna das Angriffsziel des politischen Hasses der Sozialisten und ihrer Parteifreunde geworden sei. Der Sturz des Ministeriums sei schwer noch aufzuhalten. Die Kammer zerfalle mehr und mehr in zwei Lager, und zwar das der Interventionisten und das der Friedensanhänger um jeden Preis.

Der „Berl. Lokalanzeig.“ berichtet aus Lugano: Die 82 Mitglieder zählende Gruppe der Rechten und des Zentrums beschloß gestern Abend mit allen gegen

4 Stimmen, gegen das Ministerium zu stimmen. Der Beschluß wurde mit großer Spannung erwartet, da er als entscheidend für das Schicksal des Ministeriums anzusehen ist.

Das „Berliner Tageblatt“ erfährt: In der italienischen Kammer sagte Enrico Ferri: Die Entente hat auf die Papsnote noch nicht geantwortet. Ferri erörterte sodann die Friedensresolution des deutschen Reichstags und sagte, er erwarte eine Kundgebung vom italienischen Parlament. Als Hauptfriedenshindernis brandmarkt Ferri die am Kriege interessierten Kriegsspekulanten und ihre Presse. Ferner verwies er auf die Eroberungspolitik Englands als ein Friedenshindernis.

## Das russische Vorparlament.

Drahtbericht des W. T. B.

Petersburg, 24. Oktober. (P.T.A.)

Im Vorparlament wies Kriegsminister Werchowski auf das immer weitere Eindringen des Feindes in russisches Gebiet hin. Dennoch könne der Feind Rußland seinen Willen nicht aufzwingen, denn die russische Armee werde ihre Pflicht bis zum Ende tun. Nach der Bewegung Kornilows seien die Beziehungen zwischen den Soldaten und Offizieren tief erschüttert. Weitere Gründe für die Anarchie im russischen Heere seien die Einstellung undisziplinierter Verstärkungen, die zur Zersetzung der Verbände beitragen, und die Verständnislosigkeit der Truppen für die Kriegsziele. Vor allem müßten die Anhänger Kornilows durch zuverlässige Elemente ersetzt werden, damit die Wiederherstellung der Kampfkraft der Armee beginnen könne. Die Entlassung der Jahrgänge 1895 bis 98 werde diese Kampfkraft nicht schwächen. Der Kriegsminister erwähnte bei Besprechung der Versorgungsschwierigkeiten des Heeres, daß die Bevölkerung einzelner Provinzen, die reich an Brot seien, diese Nahrungsmittel der Armee verweigere. Die Wiederherstellung der Manneszucht sei nur möglich, wenn die Volksvertreter selbst den Truppen klarmachen, daß die Disziplin der einzige Weg zum Heile sei.

Die Regierung wird beim Vorparlament einen Gesetzentwurf einbringen, wonach wählbare Disziplinargerichtshöfe bei den einzelnen Regimentern geschaffen werden sollen, die alle Prozesse innerhalb 48 Stunden erledigen. Er wird ein System von Geldstrafen einführen, durch die die Regimenter als Ganzes getroffen werden, und Urlaub, Sold und Nahrungsmittelrationen sollen bei derartigen Regimentern erhebliche Kürzungen erfahren.

General Alexejew sagte: Rußland macht eine außerordentlich peinliche und harte Zeitspanne durch, die wir dem Zusammenbruch des Volksgeistes verdanken, der auch den tödlichen Gedanken veranlaßt, daß wir nicht mehr fähig sind, den Krieg fortzusetzen, und daß wir ein großes Bedürfnis nach sofortigem Frieden haben. Alexejew stellte die Zerstörung der militärischen Disziplin, das Verschwinden der Begeisterung und die Verminderung der Kampffähigkeit der Truppen fest und sagte: Die Armee kann unter den gegenwärtigen, im Hinterlande bestehenden Bedingungen nicht auf dieses rechnen, um wieder stark zu werden und die Manneszucht wiederzuerlangen, sondern sie muß sich selber helfen; sonst verschwindet Rußland aus der Reihe der Großmächte, von denen die Lösung der europäischen Fragen abhängt.

Nach Berichten aus Petersburg melden die dortigen Blätter, daß das Vorparlament sich demnächst mit

dem Los der Familie Romanow und mit ihrer eventuellen Verbannung nach dem Auslande beschäftigen werde.

Die „Köln. Ztg.“ meldet aus Stockholm: Die russischen Blätter ergehen sich in sehr trüben Betrachtungen über die wirtschaftlichen und militärischen Aussichten Rußlands. Die Zahl der Fahnenflüchtigen wächst wegen des Herannahens des Winterfeldzuges. Das Verhältnis zwischen den Soldaten und Offizieren wird immer schlechter. Unter den Truppen herrscht die Auffassung, daß man so oder so Schluß machen müsse.

Die „B. Z. am Mittag“ meldet aus Genf: Nach Petersburger Meldungen der Pariser Blätter soll General Kornilow in der vergangenen Woche einen Selbstmordversuch unternommen haben. Er habe sich die Pulsader mit einem Glasscherben geöffnet, konnte aber im letzten Augenblick gerettet werden.

Dasselbe Blatt meldet aus Amsterdam: Der Petersburger Korrespondent des „Daily Chronicle“ meldet, daß die Bevölkerung der Küstenplätze in großer Unruhe wegen der möglichen Landung deutscher Truppen ist. Der Kommandant der Schwarzen Meer-Flotte ist äußerst pessimistisch über die Frage der Bedrohung Petersburgs.

Laut „Neuer Freier Presse“ vom 21. Oktober Abends ergibt die diesjährige russische Ernte an Brotgetreide einen Minderertrag von 310 Millionen Pud, an Hafer von 200 Millionen Pud. Dieser Ausfall macht ein volles Sechstel der normalen Erträge aus und gestaltet die schon 1916 überaus schlechte Erntelage Rußlands nahezu hoffnungslos.

## Ein deutsch-holländisches Wirtschaftsabkommen.

Drahtbericht des W. T. B.

Berlin, 25. Oktober.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Das von den deutschen und niederländischen Delegierten abgeschlossene Wirtschaftsabkommen ist nunmehr in Kraft getreten. Mit seiner Ausführung ist von beiden Seiten bereits begonnen worden. Der wesentliche Inhalt ist folgender:

Deutschland gewährt Holland u. a. Ausfuhrbewilligung für eine die Bedürfnisse Hollands der Hauptsache nach deckende Menge deutscher und belgischer Kohlen sowie von Eisen und Stahl. Holland hat sich dagegen zur Lieferung bestimmter Lebensmittel, insbesondere Käse und Butter, verpflichtet. Ferner erhält ein deutsches Bankkonsortium einen langfristigen Valutakredit, der zur Deckung der Zahlungsbilanz bestimmt ist und hierfür ausreichen wird.

Es muß anerkannt werden, daß dieses nach schwierigen und langen Verhandlungen zustande gekommene Abkommen den berechtigten Interessen der beiden Länder entspricht. Das Abkommen ist zunächst auf sechs Monate, bis Ende März 1918, abgeschlossen worden. Auch dies erscheint günstig, weil dadurch während einer für kriegerische Verhältnisse immerhin längeren Zeit die wirtschaftspolitischen Beziehungen beider Länder gesichert werden.

Die „Neue Zürcher Zeitung“ meldet laut „B. Z. am Mittag“ aus dem Haag: Holland hat zur Vergeltung der Einstellung des englischen Telegraphenverkehrs

## Hunderttausend Jahre Weltgeschichte.

Von

Hans Wolfgang Behm.

I.

Es werde Licht... Kosmischen, weltumfassenden Glanz hat dies Bibelwort. Der Mensch borgt von diesem Glanz, fühlt sich als Lichtkind, als Sternenschilder des Alls und leuchtet im besonderen immer tiefer hinein in das mahlliche Werden seines natürlichen Seins.

Vor etwa sechzig Jahren wagt es ein nüchterner Naturforscher von seinem Standpunkt aus erstmals nachhaltig auszusprechen, daß Licht fallen wird auf den Ursprung des Menschen und seine Geschichte. Daß dieser Forscher ein Engländer war, stört uns an dieser Stelle nicht. Er rührt jedenfalls an die ganze lichtsuchende Sehnsucht der Jahrtausende und findet ein Dutzend Jahre später eine vorläufige Erklärung ihrer geheimen Ziele. Vor dieser erblaßt zum mindesten mal die landläufige, mit Unrecht zu buchstäblich genommene Erzählung von ersten Menschen, die sich Adam und Eva nennen und den Traum der Menschheit beginnen lassen. Und im rastlosen Ausbau des Fruchtbaren unter den Gedanken dieses Engländers erfährt nachmals die Schulweisheit zünftiger Geschichtsforscher, die letzten Endes in jedem Volksschul- oder Reallienbuch sich geltend macht, einen vielumfassenderen Ausblick. Sie lehrt ja schlechtthin, um es nur zu streifen, daß herrliche Kulturen der Griechen, Römer oder Karthager vor rund zwei bis drei Jahrtausenden blühten. Vom alten China ganz Ähnliches. Weit ältere Inder, Meder, Perser,

Egypter oder Babylonier schufen Werke der Unvergänglichkeit. Sonnengötter, wie Zarathustra oder Gilgamesch, kündeten tiefe Evangelien. Mitten hinein fällt das Seenglück des Pfahlbauers unserer heutigen Mittelmeerländer, der erstmals Zinn und Kupfer zur Bronze schmilzt. Als Verzauberung uralter Königsmacht ruht im Sande von Theben die Sphinx. Den Beschauer dünkt, es brenne in ihren Augen das Rätsel der Menschenschicksale vor dem. Von hier ab schweigt die Kunde letzter Ueberlieferung, letzter Keilschrift. So ähnlich weiß es allenthalben noch der Schlichteste im Volke. Dann rettet sich die Wissenschaft für ihn ins Religiöse, das alles Dunkle, was wir ahnen und doch nicht wissen, ehrfurchtsvoll verklärt. Doch der Schleier lüftet sich. Von dem kein Lied, kein Heldenbuch mehr weiß, wo die genannte Schulweisheit sich jäh scheidet, spricht überraschend das Buch der Erdgeschichte selbst — Steine reden. Viel häufiger noch, als älteste Menschenknochen, die man mit diesen Steinen zusammen hier und da vereinzelt findet.

Steine wohlverstanden, die erstmals Spuren sinnfälliger Bearbeitung aufweisen, die den Auftakt bilden zur wirklichen Menschen- oder, wie wir so gerne überhebend sagen, „Weltgeschichte“, die den Schlüssel zum Kulturgewordenen bis heute liefern. Zu einer reichlich fernen Zeit, da bei uns in Mitteleuropa noch Urwaldbestände in Tropenluft erglühen, Gazellen und Steppenantilopen von säbelgezähnten Tigerkatzen verfolgt über helle Grasebenen Südeuropas flüchten, Papageien kreischen, Urwildhunde und stinkende Hyänen heulen, Vorläufer heutiger Pferde im Schatten von Palmen und Brotfruchtbäumen weiden, hornlose und zweigehörnte Nashörner Zedern und Farnkrautbäume knicken, riesige Dickhäuter und Hirsche zur Tränke eilen, im Laub von Gummibäumen Großaffen zetern — beginnt der allmählich werdende Mensch die leisen Anfänge seiner

Kultur, seiner Geschichte in zäher Ausdauer auszubauen.

Auch nach dieser Seite hin trennt ihn nichts vollkommen vom Tierreich. Die Benutzung körperfremder Gegenstände als zunächst primitivstes Werkzeug oder Waffe treffen wir vielfach im Tierreich an. Gewisse Urtierchen, also niederst entwickelte Lebewesen in Gestalt kaum sichtbarer Schleim- oder Protoplasma-Klumpchen bauen Gehäuse aus kleinen Fremdkörpern, Regenwürmer kleiden den Eingang ihrer Laufrohre in ganz bestimmter Weise mit Blättern aus. Larven der Frühfliegen bedienen sich zur Herstellung ihrer Köcher der verschiedensten Materialien. Ein braunes Kapuzineräffchen scharrt mit Hilfe eines Stockes Gegenstände herbei, die außerhalb des Bereiches seiner Kette liegen. Ein abessinischer Pavian schleudert Steine auf seine Angreifer. Eine Miasäfin wirft von einem Durianbaum einen Schauer von abgerissenen Zweigen und schweren, dornigen Früchten mit großer Wut auf die Verfolger herab. Paviane klopfen mit Granitstücken Nußkerne an. Alles Vorstufen zum Gebrauch von Waffe und Werkzeug! Ähnlich benutzt auch der Mensch zu allererst abgebrochene Zweige und umherliegende Steine zur Verteidigung, zum Aufklopfen von allerlei Früchten und zur späteren Bearbeitung anderer Gegenstände. Der Mensch als Vorzeitliche, als Vormensch, der zur eben geschilferten fernen Zeit, dem — wissenschaftlich gesprochen — ausklingenden Mio an gerade die Hände frei bekommt, er frechen Gang annimmt und auf Kosten dessen seine Kiefernäste rückbildet und sein Hirngewicht vergrößert. Java, England und Amerika geben Kunde von solchen Urrobinsons. In Erdschichten der Vorzeit hat man Knochen von ihnen entdeckt, erst ein Schädelbruchstück, einen Oberschenkelknochen und zwei Zähne, dann einen obersten Halswirbel oder Atlas und schließlich die linke Hälfte eines Unterkiefers und verschiedene Teile des

den Postverkehr zwischen Holland und England eingestellt und die Ausfahrt der Postschiffe verboten. Die Bank von England und die Handelskammer von England haben bei der britischen Regierung Vorstellungen erhoben gegen die Einstellung des Telegraphenverkehrs mit Holland, da diese auch Englands Handelsinteressen schädige.

## Die Union im Kriege.

Privattelegramm.

Berlin, 25. Oktober.

Die „Vossische Zeitung“ berichtet aus Bern: Die Kämpfe innerhalb der sozialistischen Parteien Amerikas sind nun mit einem vollen Sieg der pazifistischen Gruppe zu Ende gekommen. Die kriegsfreundlichen Elemente sind aus der Partei ausgeschieden, so daß die Sozialisten Amerikas jetzt als geschlossene Einheit gegen den Krieg auftreten. — Die Universität Minnesota hat vor kurzem den gebürtigen Amerikaner Schaper wegen seiner Stellungnahme gegen den Krieg ausgewiesen. Der Bürgermeister von Neu-Ulm und der Staatsanwalt dieser Stadt sind von dem sogenannten Sicherheitskomitee zum Rücktritt gezwungen worden. Die Entlassung von Männern in offiziellen Stellungen wegen ihrer Stellungnahme gegen den Krieg mehrt sich von Tag zu Tag.

Nach den Mitteilungen eines dieser Tage aus Amerika zurückgekehrten Schweden werden die Verhältnisse in den Vereinigten Staaten täglich schwieriger. Die Lebensmittelpreise sind allgemein gestiegen. Tausende von Schweden würden die Heimreise antreten, wenn es ihnen möglich wäre. Um sie zum Kriegsdienst zu erhalten, werden ihnen hohe Versprechungen gemacht. Gewöhnlich wird ihnen versprochen, daß sie im Sanitätsdienst oder in der Etappe verwendet würden. Später heißt es dann, daß diese Abteilungen vollzählig sind, und man schiebt sie an die Front. Die amerikanischen Behörden haben es auf die Ausländer besonders abgesehen, die geborenen Amerikaner werden möglicherweise geschont.

Die „Post“ schreibt über die amerikanische Oberaufsicht in der Schweiz: Der amerikanische Gesandte in Bern hat zur Ueberwachung aller in der Schweiz sich aufhaltenden Amerikaner einen Geheimdienst gebildet. Ein ganzes Heer freiwilliger Helfer — es sollen sich dabei besonders einige amerikanische Zahnärzte aus der welschen Schweiz und ein Amerikaner elsässischer Herkunft hervortun — ist bis in die kleinsten Orte der Schweiz verbreitet und wacht darüber, daß kein amerikanischer Staatsbürger mit den Deutschen oder ihren Verbündeten, zu welchen auch die das Gastrecht der Schweiz genießenden königstreuen Griechen gezählt werden, verkehrt. Verstößt ein Amerikaner gegen diese Vorschrift, so erhält er mit Sicherheit in den nächsten Tagen ein Schreiben aus Bern, das ihm im Wiederholungsfalle die Entziehung des Passes und Nichteinlösung seines Schecks in Aussicht stellt. Neuerdings ist sogar auch der Verkehr mit zahlreichen angesehenen Schweizern, z. B. zwei alteingesessenen Schweizer Aerzten, unter Strafe gestellt worden, und neben der wirtschaftlichen also nunmehr auch eine gesellschaftliche schwarze Liste aufgestellt. Dieses Verbot erstreckte sich auch auf den Verkehr mit dem König von Griechenland und dessen Gefolge, den Gast der neutralen Schweiz.

Schädelkapsel. Alles Knochen, die mit keinem entsprechenden Knoch n unserer heutigen Menschenrassen übereinstimmen und tierisch-äffische Merkmale recht unzweideutiger Art aufweisen, ohne sich aber wiederum zu viel ins Tierische zu verlieren. Schon in der Hand dieses werdenden Menschen aber werden Steine zum Kulturbestreiber der Jahrtausende. Einer Jahrtausende währenden Verwendung wahllos aufgesamelter Steine folgt der Gedanke, eine Auslese der von Natur aus am passendsten zu Werkzeugen zu verwendenden Steine vorzunehmen. Abermals Jahrtausende währt es, bis Menschenhände selbst an die Bearbeitung aufgesuchter Steine gehen, indem sie diese mit anderem härteren Gestein roh zurechtschlagen. Es hält schwer, sich mal im Geiste von all dem frei zu machen, was uns heute als kulturgewordene Wesen zeichnet. Es könnte uns Kulturverwöhnten unbehaglich zumute werden, wenn wir nochmals an den Anfang so einer Urrobinsonade gestellt würden, wie sie die gesamte Menschheit in ihren einzelnen Entwicklungsphasen durchlaufen. Alles, aber auch alles, was Menschenhand und Menschengestalt um sich herum zum Leben erträglich geschaffen, ist noch nicht da. In unberührter, unweilschter Natur lediglich der nackte Vormensch mit ein paar Steinen als seinem ganzen Hab und Gut, seiner Waffe und seinem Werkzeug.

Das Gestein nun, das in der Technik des Vor- und späteren Urmenschen die größte Rolle spielt, ist der Feuerstein, der in unbearbeitetem Zustand als kryptokristallinischer Quarz allenthalben über die Erde verbreitet ist, nicht selten in unregelmäßig gestalteten Brocken, die mit versteinerten Seetieren durchsetzt sind. Gediegene Härte, tadellos muscheliger Sprung, der prachtvoll scharfe Kanten erzeugt, geben diesem Feuerstein die Fähigkeit, ohne langes Ueberlegen recht gut zum Schneiden, Bohren u. dergl. mehr verwendet werden können.

## Falsche Friedensgerüchte.

Privattelegramm.

Berlin, 25. Oktober.

Die „Voss. Ztg.“ erfährt aus Genf: Die Untersuchung der Gerüchte über Friedensbesprechungen, die zwischen der Hochfinanz der beiden Mächtegruppen in der Schweiz stattgefunden hätten, ergab lediglich, daß maßgebende Finanzleute der Entente und der Zentralmächte in Verhandlungen standen, um ihren Besitz in bestimmten Werten miteinander auszutauschen. Von deutscher Seite wünschte man sich des Besitzes chinesischer Anleihen zu entledigen, auf englischer Seite hatte man große türkische Werte abgestoßen. Das Geschäft soll unter Inanspruchnahme schweizerischer Banken zustande gekommen sein.

\*

Sir Edward Carson hat in Portsmouth in einer Rede gesagt: Der Krieg ist in ein Stadium eingetreten, daß niemand ohne ernste Sorge daran denken kann. Im Gegensatz zu allem Friedensgerede im Reichstag und allen deutschen Friedensnoten haben wir bis jetzt niemals ein Friedensangebot erhalten. Ich weise darauf hin, weil es ein Verbrechen wäre, den Krieg länger dauern zu lassen als bis zu dem Augenblick, wo wir im Interesse von Land und Volk einen dauerhaften Frieden schließen können. Die Deutschen müssen wissen, daß wir keinen Frieden ohne Wissen und Zustimmung unserer Dominions schließen können. Wir werden zweitens keine Friedensverhandlungen hinter dem Rücken unserer Verbündeten führen, sondern unser Abkommen mit ihnen buchstäblich ausführen. Wir werden Rußland jetzt nicht im Stiche lassen, wo die Stunde der Freiheit für sein Volk anbricht. Wir werden drittens keinen Frieden schließen, der die Sicherheit eines künftigen Krieges mit sich bringt.

## Die französische Kabinettskrise.

Privattelegramm.

Berlin, 25. Oktober.

Die „B. Z. am Mittag“ meldet aus Genf: Wie aus den bisher vorliegenden Stimmungsberichten der Lyoner Zeitungen hervorgeht, macht es die Zensur der Presse unmöglich, Aufklärung über den Verlauf der Krise zu geben. Sie kann aber die Tatsache nicht unterdrücken, daß die Sozialisten es abgelehnt haben, die Regierung zu unterstützen. Die sozialistische Kammerfraktion hat ihre Ermächtigung zur Uebernahme des Ministeriums des Aeußeren durch Thomas nicht gegeben. Sie beschloß die Einsetzung einer ständigen Kommission, die allein das Recht haben soll, im Namen der Fraktion mit der Regierung zu verhandeln. Diese Kommission hat auch den Auftrag, die politischen Entscheidungen der Fraktion vorzubereiten. Im radikalen Lager hat die Berufung Barthous zur Leitung der auswärtigen Politik sehr unangenehm überrascht.

Dasselbe Blatt teilt aus Bern mit: Wie die schweizerische Telegraphen-Information direkt aus Paris erfährt, wird dort das neugebildete Ministerium Painlevé nur als Uebergangsinisterium angesehen.

\*

Das „B. T.“ meldet aus Genf: Aus dem jüngsten Verhör des gegenwärtig im Santé-Gefängnis in Haft befindlichen Bolo berichtet „Matin“, daß der Angeklagte seine Beziehungen zu dem Khediven Abbas Hilmi damit erklärte, daß dieser durch Geldmittel für die Entente gewonnen werden sollte. Was seine in

Aus angeschwemmten Kies- und Sandmassen des Sommetales in Nordfrankreich, den Westkämpfern vertraute Stätten, holt bereits gegen Ende der dreißiger Jahre des vergangenen Jahrhunderts Boucher de Perthes zahlreiche prächtig zugeschlagene Feuersteinstücke. Obwohl wir heute keinen Augenblick zweifeln, diese und ihnen ähnliche Funde als typische, schön mandelförmige Faustkeile zu bezeichnen, die nur ein mit Intelligenz behaftetes Wesen geschaffen haben konnte, hat der genannte Gelehrte einen langen, erbitterten Kampf zu führen, bevor die von ihm verfochtene Manufaktur (d. i. die absichtliche Bearbeitung von Menschenhand) der Funde anerkannt wird. Von Gelehrten, die ihn unterstützen, sieht schon damals Prestwich ein, daß diesen Faustkeilen noch viel ursprünglichere, weniger geformte, ebenfalls von Menschenhänden erzeugte Werkzeuge vorauszusetzen seien, daß jene Sommetale funde unmöglich älteste Kultur darstellen können. Als „Eolithen“ (Steine aus der Morgenröte der Kultur) will er jene noch unentdeckten Manufakturen bezeichnen, ein Name, der sich bis heute vorteilhaft erhalten und eingebürgert hat. Später gründet dann der Engländer Lubbock auf dieses „Eolithikum“ eine ältere und jüngere Steinzeit (Paläo- und Neolithikum), der die Kulturen des Kupfers, der Bronze und des Eisens folgen. Wir sind selbst noch Kinder dieser Eisenzeit, deren Anbeginn wenige tausend Jahre zurückliegt, deren Ende dem Dämmer der Zukunft vorbehalten ist.

Woher kennen wir aber solche Eolithen, wo finden wir sie und was wissen wir von ihnen? Fragen, die beantwortet sein wollen, zumal in ihnen die Wurzeln der Rassen-, Völker- und Einzelschicksale enden. Diese Eolithen sind der große erste Akt im Drama der Menschheit und Menschheitsvervollkommnung. Das Drama ist gewaltig. Wer sich bemüht, es in einzelnen Bildern aufzu-

Amerika angeknüpften Beziehungen zum Hauptnehmer der Bankfirma Amsinck, Herrn Pavenstädt, betrifft, so äußerte Bolo, er habe nicht gewußt, daß Pavenstädt Deutscher sei, sondern habe ihn für einen Agenten der Entente gehalten.

„Journal“ erklärt laut „Deutscher Tageszeitung“: Der sanitäre Zustand der Orientarmee Sarraills muß als schlecht bezeichnet werden. Die Armee mußte im letzten Winter infolge Fiebers verdoppelt werden. Heute kommen im Durchschnitt auf 1000 Soldaten 29 Fieberkranke. Die Armee verbrauchte im letzten Jahre 38 000 Kilogramm Chinin.

## Bulgarischer Heeresbericht.

Drahtbericht des W. T. B.

Sofia, 24. Oktober.

Mazedonische Front: Auf dem Kamm der Mokra Planina und westlich vom Ochrida-See etwas lebhafteres Artilleriefeuer. Oestlich des Wardar und südlich von Doiran fällt trotz des Regens die Feuer-tätigkeit mit derselben Heftigkeit an. Ein schwächerer feindlicher Angriff südlich von Doiran wurde durch Feuer abgewiesen.

Dobrudschafront: Schwache Kampftätigkeit.

Lohnerhöhungen in Preußen. In der verstärkten Haushaltskommission des Abgeordnetenhauses erklärte heute der Vertreter des Ministeriums für öffentliche Arbeiten, eine sofortige Lohnerhöhung von 10 Prozent für das Eisenbahnpersonal sei in Aussicht genommen, daneben eine Erhöhung der Teuerungszulage für die in besonders teuren Orten beschäftigten Arbeiter.

Pour le mérite. Der „Berl. Lokalanz.“ schreibt: Hauptmann Kleine, Kommandeur eines Kampfgeschwaders im Westen, wurde der Orden Pour le mérite verliehen. Hauptmann Kleine ist u. a. als Führer eines Großflugzeug-Geschwaders, das im Sommer einen erfolgreichen Angriff auf London ausführte, hervorgetreten. Sein Vater lebt als Oberst in Berlin.

Der polnische Ministerpräsident. Die „Tägl. Rundschau“ berichtet aus Warschau: Der Warschauer „Dziennik“ meldet, in Berlin sei die Kandidatur des Grafen Karnowski als Ministerpräsident genehmigt worden. Warschau verhandelt mit einem Wiener Bankkonzern wegen einer großen Anleihe.

## Bekanntmachung.

Der Präsident der Reichsentschädigungskommission hat folgende amtliche Mitteilung ergehen lassen:

Nachdem Riga von den deutschen Truppen besetzt ist, können Forderungen gegen dort wohnhafte Schuldner in gleicher Weise wie es bis zum 30. April 1917 für die übrigen besetzten Gebiete zulässig war, bei der Reichsentschädigungskommission zur Anmeldung gelangen. Die Frist zur Anmeldung von Forderungen gegen in Riga und in dem umliegenden neuerdings besetzten Gebiet wohnhafte Schuldner ist anstatt auf den 31. Oktober 1917 auf den 30. November 1917 festgesetzt.

Die Anmeldungen müssen bis zu diesem Tage auf den vorgeschriebenen, von der Reichsentschädigungskommission in Berlin zu beziehenden Vordrucke eingehen.

## Wetterbeobachtung.

Wilna, den 24. 25. 10. 1917.

24. 10. 7 nachm.	Temperatur + 5,5 C	Höchsttemperatur
25. 10. 1 vorm.	„ + 5,5 „	+ 8 C
7 vorm.	„ + 5,5 „	Niedrigsttemperatur
2 nachm.	„ + 7 „	+ 5 C

## Voraussichtliches Wetter:

Meist bedeckt, Niederschläge, mild.

hellen, steht unwillkürlich damit im Zwange der weiteren Fragen über Urheimat und Ausbreitung des Menschengeschlechts, über Aufstieg, Zerfall und Niedergang der Völker. Und ein Ausblick, den die Gegenwart so gerne gedeutet haben möchte, weil er den augenblicklichen Krieg im tiefsten Wesen erfasst, wird nicht übergangen werden können. Hat auch dieser Krieg ein Recht, überhaupt zu sein, fragt sich wohl sinnend der Mensch, weil etwas in ihm zarter, unendlich weicher klingt als das, was Blut um Blut oft grauenvoll genug nun schon Jahre fordert.

Deutsches Theater. Heute, Freitag, geht zu kleinen Preisen „Das Glöckchen des Eremiten“ in Szene. Morgen, Sonnabend, gelangt die neue Gesangsposse „Die Königin der Luft“ zur ersten Aufführung. Am Sonntag nachmittag wird zu kleinen Preisen „Die Hausdame“, abends „Die Königin der Luft“ wiederholt. Die zweite Aufführung von Helbes „Strom“ findet am Montag zu kleinen Preisen statt.

Livländische Rätsel. Das kleine Fischervolk der Livonien besitzt eine reiche Fülle von Sprichwörtern, reizende Rätsel. Bei der jetzigen kühlen Witterung recht zeitgemäß ist z. B. die Rätselfrage: „Fünf und fünf Ställe — eine und eine Tür! Was ist das?“ — „Ein Paar Handschuhe!“ lautet die Lösung. Ein anderes Rätsel umschreibt das Echo als „Spötter ohne Zunge“, ein drittes nennt die mit der winterlichen Eisdecke verschene Erde einen „alten Korb mit neuem Deckel“. Von dichterischem Empfinden zeugt die folgende rätselhafte Schilderung des donnernd über die Lande hinziehenden Gewitters: „In Kurland wiehert ein Pferd. Du hörst seine Stimme hier bei uns, und in Rußland sind seine Fügel.“ Vielleicht das schönste livländische Rätsel aber fragt: „Was verfault nicht in der Erde, ertrinkt nicht im Wasser, verbrennt nicht im Feuer?“ Gemeint ist der Name, der seinen Träger überleben darf.

**Deutsches Theater in Wilna**  
 Pohlankastraße • Direktion: Josef Geissel

Heute, Freitag, den 26. Oktober 1917:  
 8 Uhr! Kleine Preise! 8 Uhr!

**Das Glöckchen des Eremiten**  
 Oper in 3 Akten von Maillart.  
 Sonnabend: Die Königin der Luft.  
 Gesangsposse in 3 Akten von Schwarz und Reimann.  
 Sonntag nachm.: Hausdame, abends: Königin der Luft.

**Deutsches Lichtspielhaus**  
 Wilnaer Straße 38.

Programm vom 24. bis 26. Oktober.

1. Flößerel im bayerischen Walde. Naturaufnahme.
2. Der Tag der Vergeltung. Filmschausp. in 3 Akten.
3. Wer wird Vater? Lustspiel in 2 Akten.

Anfang: Sonnabends und Sonntags 1 Uhr, wochentags 4 Uhr nachmittags. Ende 11 Uhr abends.

**Kino „Illusion“ Große Str. 60**  
 Nur Freitag, Sonnabend u. Sonntag, neues Programm.  
**Monopol-Schlager!**

**Der geheimnisvolle Verbrecher**  
 Großes Detektiv-Kino-Drama in 6 Akten. 3000 Meter.  
 In der Hauptrolle Detektiv R. Foerder.  
 Der Fleck, sehr komisch.  
 Sonnabend und Sonntag von 1-5 Uhr Eintritt 25 Pf.  
 Konzert-Musik.

**Kino-Theater Richard Stremer**  
 Große Straße 74. • Erstklassiges Konzert-Orchester.

Nur drei Tage: 26., 27. und 28. Oktober!  
 Nur bei uns: Nur bei uns:

**Erstklassiger Schlager**  
 unter Teilnahme einer weltberühmten Tänzerin.  
 Kriminaldrama in fünf Akten.  
 Vorzügliches Künstlerpiel, Reiche Ausstattung.  
 Außerdem ein  
**Lustspiel und eine Naturaufnahme.**

**Restauration**  
 Georgstraße II • Ecke Georgplatz

empfehl. Speisen und Getränke. \* Küche nach deutscher Art.  
 Konzert von 1-4 Uhr und 8-11 Uhr nachmittags.  
 Geöffnet bis 11 Uhr nachts.  
 Mäßige Preise! Saubere Bedienung!  
 Michael Wrublewski.

**Wenn Sie nach Wilna**  
 kommen, besorgen Sie Ihre Einkäufe

Keks, Bonbons, Tee, Schokolade, Kaffee, Kakao, Reis, Reissstärke, Back- und Pudding-Pulver, Essig-Essenz, Pfeffer usw.

**Nur** im Handelshaus „Lieferant“  
 WILNA, Wallstraße 60, neben der Markthalle.  
 Für Kantinen Extra-Rabatt!

**Kriegspostkarten**  
 vom östlichen Kriegsschauplatz.

Ueber 400 verschiedene Original-Aufnahmen von Kriegsphotograph Kühlewindt.

Wilna, Warschau, Kowno, Grodno, Mitau, Libau, Schaulen, Taurroggen, Rossinje, Skaudville, Godlewo, Wilkomierz, Wilkowschki, Kalvarja, Mariampol, Suwalki, Grajewo, Augustowo, Wirballen, Poniewicz, Lomza, Miawa, Ossowecz, Kielmy. — Ferner aus Kurland: Talsen, Tuckum, Schönberg, Janiszky, Zabeln, Kandau, Dondangen usw. Schöne Aufnahmen aus der „Mitauer Kronforst“ usw. 100 Stück 3,- M. Bunte russische, polnische Volkstypenkarten. Bunte Soldaten-Liebesserien-Karten, Landschaften, Blumen-, Gratulations-Karten, Frauenschönheiten usw. usw. 100 Stück 4,- M. Sämtl. Feldpostartikel billigst. Preisliste gratis und franko. Versand nur gegen Voreinsendung. Porto extra.

**Weihnachts- und Neujahrskarten in allen Preislagen.**

**Gebrüder Hochland Verlag,**  
 KONIGSBERG i. Pr. I, Französische Straße 5.  
 Billigste Bezugsquelle für Wiederverk., Marktender u. Kantinen.

**Kino „Lux“**  
 Inh. J. Krubitsch  
 Georg-Straße II.

Nur 26., 27. und 28. Oktober. Seltene, an Inhalt nie dagewesenes Programm.  
**Die Tragödie in den bayrischen Bergen (Mittenwald).**  
 Tragödie in 7 gr. Akten, inszeniert nach dem Roman des Hofrats Maximilian Schmidt dargestellt in wundervoll schöner Naturumgebung, in den berühmten bayrischen Bergen.  
 Der ungewöhnliche Umzug. Komödie.

**Erstklassiges Frisier-Atelier**  
 WILNA, Georgstraße 20, neben „Hotel St. Georg“.  
 Vergrößertes Personal! 2 Spezialisten für Damen-Frisur.  
 Damen-Frisur 1,50 Mk., Kopfwaschen 1,50 Mk.,  
 im Abonnement (12 mal) 15 Mk.  
 Sorgfältige Arbeit! Bitte sich zu überzeugen!



**Eisen- und Emaillier-Großhandlung**  
**„Morduch Meites“**  
 WILNA, Ostrabrama-Straße 27  
 empfiehlt in großer Auswahl  
 Emailliergeschirre aller Art, Eimer, emall. und verzinkt, Gußeiserne Töpfe, emailliert und verschiedene Eisenwaren.

Zahnarzt  
**R. Mozes**  
 Grosse Strasse 25, Wohn. 2.

Ziehung 6. und 7. November  
**Lehrerinnenheim-Geld-Lotterie**  
 6633 Geldgewinne bar ohne Abzug

**200000**  
**75000**  
**30000**  
**10000**

Hauptgewinne!  
 Lose zum Planpreise von 3 Mark  
 Porto und Liste 35 Pf. extra  
 versendet gegen Einsendung des Betrages durch Postanweisung, da Nachnahme nicht zulässig.  
**Johann Hartmann**  
 Hamburg 36, Postfach 25

**Urlauber!**  
 Beim Einkauf  
 bis 75% herabges. Preise!

1 Album, 10 Ansichten v. Wilna, 10 Pf., 1 Mappe, 10 Bg. Papier mit Kuverts, 10 Pf., 1 Mappe (20 Feldpostbriefe 28 Pf., 1 prachtl. Armband, echt russ. Münzen, 1,75 M., 1 wundersch. Brosche, echt russ. Münz., 0,80 M., 1 Ring, in all. Größ., russ. Münz., 60 Pf., 1 Feder, schreibt mit Wasser, 7 Pf.

**Sämtliche Lebensmittel.**  
 Alle Waren verk. zu konkur. bill. Pr.

**W. Sall, Wilna**  
 Chopinstr. 5, neb. „Hotel Belgie“  
 Für Militär-Einkäufer u. Kantinen hoher Rabatt laut Preisliste.  
 Bitte Adresse ausschneiden!  
 Wiederverkäufer gesucht!

**Für Militär-Kantinen!!**  
 Sämtliche Waren und Lebensmittel.  
 Tabak, Schokolade und Bonbons, billiger als irgendwo, nur bei  
**R. Jospe, Wilna, Ostrabrama I**

Urlauber! Kantinen-Einkäufer!  
**Lebensmittel**  
 Schreib- u. Kurzwaren erhält man billig im  
**Handelshaus „Zentral“**  
 Ecke Großstraße und Ostrabrama 2  
 neben Hotel „Sawoi“

**Technisches Büro „Kolokol“**  
 L. Weimann, Wilna, Wilnaer Straße 21  
 Sämtliche Installations-Materialien für Wasser-, Gas- u. elektr. Licht-Anlagen  
 Taschenlampen und Batterien.  
**„Osram“- und „Azo“-Lampen.**

**Zu beachten!!!**  
 Beste billigste Bezugs-Quelle von Lebensmitteln  
 Kaffee, Kakao, Tee, Schokolade, Keks, Zucker- und Schokoladenbonbons, Süßstoff, Reis, Linsen, Erbsen, Haferflocken, Kümmel, Back- und Pudding-Pulver, Bürsten, Taschenspiegel usw.  
 Ansichtskarten in großer Auswahl, sowie sämtliche Schreibwaren.  
**J. Birowski, Wallstraße 44.**  
 Wohnung: Große Stefanstraße 19/14.  
 Für Militärkantinen und Urlauber Extra-Rabatt.

**Mannesmannröhren-Werke**  
 DÜSSELDORF

liefern

**Nahtlose Mannesmannrohre u. geschweisste Rohre aller Art:**

Siederohre, Fieldkesselrohre  
 Muffenrohre für Wasser- und Gasleitungen, in grossen Längen, mit hoher Festigkeit, bei geringem Gewicht. Ersatz für Gussrohre.  
 Flanschenrohre für Wasser-, Dampf- und Luft-Leitungen.  
 Spezialität: Turbinenleitungen.  
 Bohrröhre, Naphtaleitungsrohre, Gestängerohre etc.  
 Rohre mit Gewinde und Muffen für Gas, Wasser und Dampf.  
 Präzisionsrohre für alle möglichen Konstruktionszwecke.

**Stromzuführungs- und Lichtmaste:**

Gas- u. Glühlichtkandelaber, Telegraf- u. Telefonstangen, Fahnen- u. Blitzableiterstangen, Kontaktstangen, Bausäulen

**Schiffbau-Material:**

Bootsdavits, Ladebäume, Deckstützen, Masten, Gaffeln, Rahen, Stängen usw.

**Nahtlose Stahlflaschen. Geschweisste Behälter.**

**Geschweisste Fässer und Trommeln.**

**Rohrschlangen und Spiralen. Wellrohre.**

**Kesselbleche, Kesselböden, Spezialböden, Kesselteile, Lokomotivwände, Feuerbüchsen usw.**

**Feinbleche in allen Qualitäten,**  
 für Stanz-, Falz- und Emaillierzwecke, Dynamobleche.

Heeresangehörigen ist der schriftliche Verkehr mit Landeseinwohnern verboten. — Bestellungen und Einkäufe bei Inserenten aus dem besetzten Gebiet sind daher nur persönlich zu erledigen.

## Dämmerung im Gäßchen.

Es ist die Stunde, die man die „blaue“ genannt hat, da das Tageslicht hinstirbt. Nun mildert sich alles Kreischende in Farben und Formen, alles, was wir durcheinander strebte und gegen einander kämpfte, versöhnt sich unter sinkenden Schleiern und stimmt sich zum großen Einklang der Nacht. Das ist die Stunde, in der selbst die lärmende, verwirrende Weltstadtstraße etwas Heimeliges bekommt, wenn hier und da in den Fenstern die ersten Lichter aufwachen wie Kinder-Augen, die lange geschlafen haben. Aber unbeschreiblich ist ihr Reiz im krummen überalterlichen Gäßchen, wo die Menschen und die Dinge so nah beieinander wohnen, und unmerklich die Arbeitsstätten und die Heimstätten ineinander übergehen. Viel stärker als anderswo kommt hier der natürliche Vorgang, das Sinken der Sonne, zur Geltung, weil die Straßenbeleuchtung fehlt; nur ganz selten, nur hier und da an einer Straßenbiegung, hängt irgendwo in der Höhe eine strahlende elektrische Bogenlampe wie ein großer runder Tropfen weißglühenden Metalls, bereit, jeden Augenblick hinabzufallen. Sonst aber macht nur das regellose Licht, das zufällig aus Läden und Wohnungen hinausfällt, dem fahlen Dämmerchein die Herrschaft streitig. Jedes Haustor wird zur Schattenhöhle, die geheimnisvoll die Menschen einschluckt oder sie plötzlich hinstellt. In allen Tönen leuchtet das künstliche Licht, von mehr als orangefarbener Wärme, die mit dem Blaugrau der Himmelsluft einen wundervollen Klang gibt, bis zu dem peilichen Weißgrün des Gasglühlichtes. Und in allen möglichen geometrischen Figuren dringt es hinaus aus Fenstern und Türen, in Strichen und Balken, Säulen, Rechtecken und Quadraten, so spiegelt es sich auf den feuchten Pflastersteinen oder hebt die Vorübergehenden immer wieder aus dem Abenddunst und läßt sie immer wieder schnell dahin zurücktauchen, bald sind sie im Schatten und bald in einem immer wechselnd gefärbten Lichte.

Das ist die Stunde, in der die Läden, die ganz kleinen Läden, all die kümmerlichen Fleckchen, an denen gehandelt wird, erst ihren ganzen malerischen Reiz enthüllen; den Reiz, der immer wieder an die großen niederländischen Interieurmalerei erinnert. Was beherbergt so ein Gewölbchen nicht alles! Man sieht es erst jetzt. Bis zur Decke ist es voll gestopft mit bunten Dingen, mit Paketen und Schachteln und Schächtelchen und Kartons in weiß und gelb und grün und rot, mit Stoffen und Schürzen und Pelzen und Schuhen und Glas und leuchtendem Obst und wer weiß sonst noch was, und von der bröckelnden Decke hängt auch noch etwas herunter. Dies alles sieht man jetzt oft beim Scheine eines einzigen flackernden Karbidlämpchens. Phantastisch verzerren und zerschneiden die tiefen Schatten Raum und Kram, und du denkst: Eine Tropfsteingrotte, die als Räuberhöhle dient. Aber der Mann handelt mit Kräutern und mit alten Flaschen. . . .

Sieh das holländische Bild, wie dort die alte Höckerin die Wage hält! Das arme einzige Licht trifft ihr Gesicht von unten und modelliert es meisterhaft, setzt Fläche an Fläche, gräbt Zug an Zug; du glaubst nie einen so ausdrucksvollen Kopf gesehen zu

haben, das Lichtchen erzählt dir ihr ganzes Schicksal. Aber noch scheint es nicht ganz Nacht. Noch webt um brüchige Häuser ein weißlicher Schimmer, noch liegt in den Wassern des Rinnssteins verloren, vergessen ein letzter Tagesabglanz. Grau schieben sich graue Menschen an den undeutlichen Häusern entlang, geisterhaft klingt ihr Schritt auf den hohlen Holzbrettern des Bürgersteigs, graue

## Platzmusik im Schlossgarten

Mittags 12 Uhr

Leitung: Obermusikmeister Schönfeld.

### SPIELFOLGE:

1. „Aller Ehren ist Oesterreich voll“  
Marsch . . . . . Nowotny
2. Andante a. d. H-moll-Symphonie . . . Schubert
3. Schottische Caprice . . . . . Klinger
4. „Rosen aus dem Süden“, Walzer . . . Strauß
5. Ballade der Senta a. „Der fliegende Holländer“ . . . . . Wagner
6. „Sedan-Marsch“, Armeemarsch Nr. 45a Lange

Wagen kommen gefahren und rumpeln, schattenhaft, entwickelt, bis sie eines der zufälligen Lichter ergründet und wieder zu Körnermacht und rasch wieder entläßt zu neuer Dämmerhaftigkeit . . .

Zufällig blicken wir hinauf, dorthin, wo sich zwischen den Dächern das Band des Himmels hinzieht wie der gekrümmte Lauf eines schmalen Fließchens. Ein Kirchturm verklingt im nur Geahnten, und da weißt du es mit einem Male: „Nacht ist schon hereingesunken, Schließt sich heilig Stern an Stern“ . . . .

**Evangelischer Militärgottesdienst.** Sonntag, den 28. Oktober, vormittags 8,45 Uhr in der Kirche der Kavalleriekaserne für das Feldrekutendepot 10, Predigt Pfarrer Dr. Schmidt. Vormittags 10 Uhr in der Kasimirkirche, Große Straße, Predigt Pfarrer Dr. Schmidt.

**Katholischer Militärgottesdienst.** Sonntag, den 28. Oktober 1917, 9 Uhr vormittags in der St. Johanneskirche, Predigt Pfarrer Dr. Dümbelfeld. In der Romanowkirche 8,30 Uhr vormittags und 8 Uhr nachmittags, Predigt Pfarrer Czezcka; für die Kriegsgefangenen 10 Uhr vormittags, Predigt Pfarrer Czezcka. In der Kavalleriekaserne 10,45 Uhr vormittags, Predigt Pfarrer Dr. Dümbelfeld.

**Wilnaer Allerlei.** Die Kösemer A. H. S. C.-Abende finden am 1. und 15. jeden Monats Georgstr. 11, 2 Treppen statt. (Kinoaufgang.)

Burschenschaft-Zusammenkunft jeden Dienstag abend 8 1/2 Uhr, Georgstraße 11, 2 Treppen. (Kinoaufgang.)

S. V. er treffen sich jeden 1. und 3. Sonntag im Monat abends 8 1/2 Uhr im Allgem. Offizier-Kasino zu Wilna, Gouverneurstraße. Auskunft erteilt: Stabsapotheker d. R. Berndt, Chemische Untersuchungsstelle.

## Die Post im besetzten Gebiet.

Nach einem erneuten Erlaß des Herrn Oberbefehlshabers Ost ist der Postverkehr Heeresangehöriger, deutscher Beamten und reichsdeutscher Angestellter, deutscher Behörden im Befehlsbereich Ob. Ost und im General-Gouvernement Warschau mit ihren im Postgebiet Ob. Ost wohnenden nächsten Familienangehörigen, der bisher nur auf Ehefrauen und Eltern beschränkt war, nun auf ihre im Postgebiet Ob. Ost wohnenden Geschwister, soweit sie den Namen des Heeresangehörigen tragen, ausgedehnt worden. Die Verfügung lautet:

1. Gestattet ist der Postverkehr nur mit den im Postgebiet Ob. Ost wohnenden nächsten Familienangehörigen, d. h. Eltern, Ehefrauen und Geschwistern, soweit sie den gleichen Namen des Heeresangehörigen tragen. Ebenso ist gegen den Verkehr in rein geschäftlichen Angelegenheiten mit den im Gebiet Ob. Ost befindlichen Zweigstellen deutscher Banken nichts einzuwenden.

2. Die Sendungen müssen den Vermerk Feldpostbrief tragen, und sofern sie von den Heeresangehörigen, deutschen Beamten und reichsdeutschen Angestellten, deutscher Behörden ausgehen, den Abdruck des Dienststempels des Truppenteiles oder der Behörde tragen, zu der der Absender gehört. Dieser Dienststelle liegt auch die Nachprüfung ob, daß der Adressat zu den nächsten Familienangehörigen des Absenders gehört. Postanweisungen dürfen keinerlei schriftliche Mitteilungen auf dem Abschnitt enthalten. Vom Oberbefehlshaber Ost ist angeordnet, daß die von den Familienangehörigen (Ehefrau, Eltern, Geschwister) aufgelieferten Sendungen in der Aufschrift an den Truppenteil oder an die Behörde zu richten sind, zu der der Empfänger gehört; darunter ist der Name des Empfängers anzugeben. Hinsichtlich der Taxierung gelten die Bestimmungen für Briefsendungen usw. in Privatangelegenheiten der Angehörigen des Heeres.

3. Zugelassen sind Postkarten, offene gewöhnliche Briefe in deutscher Sprache und Postanweisungen.

**Deutsches Lichtspielhaus.** „Der Tag der Vergeltung“ betitelt sich ein dreiaktiges Filmschauspiel, das im Mittelpunkt des neuen Programms steht. Die Handlung des Stückes, das sonst von der Regie — es ist ein Bioskop-Film — wohlgeungen inszeniert ist, baut sich auf dem immerhin etwas unwahrscheinlichen Umstand auf, daß irgendwer einem Dritten 132 000 Mark zu treuen Händen übergibt, die dieser zur Deckung einer am nächsten Tage fälligen Schuld verwenden soll. Im allgemeinen pflegt man wohl ein derartiges Stückchen mittels Scheck oder Banküberweisung zu zahlen, abgesehen davon, daß es Usus ist, rechtzeitig die Fälligkeit von Wechseln anzukündigen. Anstatt nun dieses ihm anvertraute Geld für den bestimmten Zweck zu verwenden, händigt der Graf und Treuhänder seiner Schwägerin, auf deren flehentliche Bitten hin das Geld aus, das sie zur Deckung von Spielschulden ihres gräflichen Gatten benutzen will. Denn die Schwägerin weiß ihn mit der im Film üblichen Logik zu überzeugen, daß er sie, den sie einst geliebt hat, retten muß, denn er ist nun einmal schuld,

## Der gute Kamerad.

Roman  
von  
Cola Steln.

1. Fortsetzung.

Asta Wolfram dachte an diese Zeit und an die drei Jahre, die sie nun schon im Hause der Tante lebte, während sie die Rosen in einer Kristallvase ordnete und sie auf den gedeckten Tisch im Eßzimmer stellte.

Noch immer war Jost nicht daheim, er, der früher stets pünktlich zu den Mahlzeiten erschien, vernachlässigte in den letzten Monaten das Haus und die Mutter in auffälliger Weise. Und sie, ja auch sie vernachlässigte er. Das junge Mädchen seufzte tief auf, ein Schatten lag über ihren lichten Züge.

Dann raffte sie sich zusammen und trat mit einem Lächeln auf den Lippen wieder auf die Loggia, wo Frau Wolfram noch immer wartend saß. Der rotbraune Setzer lag ihr zu Füßen. Asta setzte sich neben die Tante und streichelte den schönen Kopf des Hundes, den er zärtlich in ihren Schoß schmiegte.

„Glaubst du, daß Jost wieder bei der Baronin Katschinska ist, Astachen?“

Sie zuckte zusammen. „Ich weiß nicht, Tantchen.“

„Er erzählte dir doch sonst stets, wie er seine Tage verbrachte, Kind?“

„Sonst ja. In den ganzen Jahren waren wir ja auch meistens so viel zusammen, daß ich ihn kaum zu fragen brauchte, wo er war. Wir spielten Tennis, wir ritten, wir ruderten, ach, was für schöne Stunden haben wir zusammen gehabt. Jetzt ist es anders geworden. Jetzt gehört seine Zeit nicht mehr uns.“

„Asta, ich denke soviel daran. Mir will scheinen, diese Frau hat einen großen und nicht sehr guten Einfluß auf Jost gewonnen. Erzähl er dir von ihr?“

„Nein, Tantchen, das tut er nicht. Er schwärmt zuweilen von ihrer Schönheit, aber immer nur in deiner Gegenwart. Mir allein sagt er nichts mehr, was ihn bewegt.“

„Weißt du noch, wie er mich früher so oft seinen Kameraden nannte? Der bin ich ihm nun nicht mehr.“

„Du wirst es wieder erden, Asta!“

„Glaubst du?“ Und es zuckte auf in ihren Zügen, ein heller Schein brach aus ihren tiefblauen dunkelbewimperten Augen. Dann aber meinte sie mutlos: „Er sieht mich ja kaum noch.“

Sie schwiegen nun beide und dachten an ihn, dem all ihr Sinnen und Sorgen galt, der der Inhalt ihres Lebens war, und der so anders geworden in der letzten Zeit. Der ihnen weit schien und entrückt.

Jetzt hob der Hund lausend den Kopf, sprang auf und stand schweifwedelnd an der Tür. Und nun hörten auch die beiden Frauen draußen ein helles Pfeifen.

Frau Wolfram, die in sich versunken dagesessen und die Straße nicht mehr beachtet hatte, hob froh und wie erlöst den Kopf.

„Da ist Jost!“

Und auch über Astas verträumtes ernstes Gesichtchen flog ein Freudenschimmer.

Jost Wolfram betrat mit elastischen Schritten das Zimmer, durchschritt es und stand nun auf der Schwelle der Loggia. Sein kluges, bartloses, edelgeschnittenes Gesicht schien wie erleuchtet von einer großen inneren Freude zu sein, seine dunklen Augen strahlten in einem warmen Glanz.

„Guten Abend, Mamachen, guten Tag, Asta! Ich komme spät, verzeihe, Mama. Es ließ sich nicht ändern.“ Er lächelte geheimnisvoll, und dies Lächeln, das die prachtvollen weißen Zähne zeigte, verschönte sein Antlitz sehr.

„Du siehst so froh aus, Jost,“ sagte die Mutter und streichelte zärtlich seine Hand.

„Ich bin auch froh, Mamachen, so froh!“

„Und dürfen wir nicht teilhaben an deiner Freude, mein Junge?“

„Doch, ihr sollt teilhaben. Ich habe euch Wichtiges zu erzählen. Aber nachher, bei Tisch will ich das. Ihr seid gewiß schon sehr hungrig.“

„Sicher nicht so, daß du uns nicht schnell jetzt noch sagen kannst, was dir begegnet ist, Jost?“ sagte die Mutter, und eine leise Unruhe sprach aus ihren Worten. Ihr Blick suchte Astas Augen, aber das junge Mädchen sah vor sich nieder. Auch ihr Inneres war erfüllt von Furcht, von Zweifeln, von einem geheimen Bangen. Was sollte sie hören?

Jost Wolfram setzte sich neben seine Mutter. Er nahm die zarten Leidenshände der Frau in die seinen und sah ihr mit zärtlichem Blick in die Augen.

„Mamachen, du sollst etwas Großes und Wichtiges erfahren.“

Asta erhob sich, sie wollte still die Loggia verlassen. „Nein, Asta, bleibe,“ rief Jost. „Du sollst ebenso froh hören wie meine Mutter, was geschehen. Bist du nicht mein guter, mein bester Kamerad gewesen in den ganzen Jahren? Bist du mir nicht wie eine Schwester geworden?“

„Schwester“, dachte sie bitter und weh. „Nur Schwester bin ich ihm?“ Sie hatte es ja gewußt, immer gewußt, daß sie ihm nicht mehr war als ein lieber, ein guter Kamerad. Aber ihr heißes Herz hatte gehofft, ihm einst mehr zu werden. Doch er hatte nie das Weib in ihr gesehen, das liebende, das sehnsüchtige Weib . . .

Sie fand die Kraft, ihn tapfer anzulächeln. Ach, sie ahnte, was sie vernehmen sollte. Und auch die Mutter ahnte es wohl.

„Ich habe mich verlobt,“ sagte Jost Wolfram und holte tief Atem. „Und ich bin glücklich, glücklich, glücklich.“

Ein Schweigen war nun zwischen ihnen. Frau Wolfram hatte ihren Jungen in die Arme gezogen und ihn still und innig geküßt. Sie suchte nach Worten, die gut und zärtlich sein sollten und ihrem Einzigen ihre Enttäuschung verbergen, aber sie fand keine.

Und Jost sagte nun lächelnd und unbefangen, indem er sich aus den Armen der Mutter löste:

„Und ihr fragt nicht einmal, mit wem?“

„Wir wissen es ja,“ sagte Frau Wolfram. „Wir wissen seit langem, wie stark dein Interesse für die Baronin Katschinska ist.“

„Du ahntest, Mamachen, daß es so kommen würde?“

„Nein, das nicht,“ meinte sie zögernd, „aber als du mir strahlend deine Verlobung erzähltest, da wußte ich natürlich, wer deine Erwählte ist. Möge sie dich so lieben, wie du geliebt zu werden verdienst und dich voll glücklich machen, mein Junge!“

„Das wird sie! Sie ist die Beste, die Schönste, die Einzige Frau für mich!“

„Du sagst mir gar nichts, Asta?“

Da reichte sie ihm beide Hände.

Den künstlerisch bedeutendsten Erfolg der Zeit hatte Max Brods Roman „Tycho Brahes Weg zu Gott“ (Pr. Mk. 3,50 br.) — ein Buch, welches in den Gegensatz zu dem unablenkbaren, in sich abgeschlossenen Genie Kepler das ewig ringende, in Klugheit und Inbrunst zersplittene Talent Tychos stellt und feiert. In einer von Gestalten und Ereignissen erfüllten Welt kreist dieser forschende Geist um Gott, er nähert sich ihm in Spiralen und stürzt schließlich, in der herrlich geschriebenen Apotheose der Todesstunde, voller Erkenntnis, Hingabe und Liebe an das große pulsende Herz der Welt. Religiös im Ursinne des Wortes ist auch die Grundstimmung von Alfred Döblins großem chinesischem Roman „Die drei Sprünge des Wanglun“ (S. Fischer, Pr. 5 Mk. br.), einem Buche, das die unheimlich andere Gefühlswelt der Chinesen mit einer völlig unzweideutigen Gestaltungskraft der europäischen Seele einprägt, und das in seiner großen reinen Kunstleistung die Verleihung des Fontanepreises als selbstverständlich erscheinen läßt. Kaum je hat eine deutsche Erzählung so aufregend, so rein von aller Sensation und so tief zugleich in die Seele des Orients hineingeführt wie dieser Roman, in dem ein sehr starker Prosaist die Entstehung und Bewegung der religiösen Sekte der „Ganz Schwachen“, die Lehre vom „Nicht Handeln“ darstellt, und in großartiger Folgerichtigkeit und Ruhe zeigt, was aus ihr wird, wenn sie sich mit der Wirklichkeit der Welt vermischt.

Sanft, romantisch und bunt erscheint dagegen das hübsche Märchen von vielen Geld in Otto Flakes Roman „Horns Ring“ (S. Fischer Verlag), Preis 3,50 Mk. br. Der Idee, daß ein unsichtbar machender Ring dem Besitzer die Macht nicht nur über das Geld der Erde gibt, ist weder Stefan Horn, der Held des Buches, gewachsen, noch Otto Flake selbst, der in seinem bedeutenden Frühwerke „Schritt für Schritt“ (4 Mk.) eine treffliche Analyse und Formung erotischer Beziehungen geleistet hat und auch in diesem Werke wieder sein Bestes in Frauengestalten und ihrer Atmosphäre gibt — in Frauen und in der erregenden Luft von großen Städten. Mehr als ein spannender und überraschender Lesroman ist aus dem Buche nicht geworden, das aber ist er umso vollkommener; und im Logbuch (S. Fischer Verlag, Pr. Mark 3,50) hat Flake jetzt seine Gabe, die Atmosphäre von Gegend, Städten und Menschen zu versinnlichen, frei wirken lassen können, und so ein erregend schönes geistiges Bilderbuch geschrieben, in dem Schönheit der Erde und des Lebens schimmert, und über das man in glückliche Hingerissenheit geraten kann. Was aber aus der Welt wird, wenn die kapitalistische Idee sich ihrer hemmungslos bemächtigt, wenn der Geist des Mehrwerts sie als Wirtschaftsobjekt zu unterwerfen sucht, das ist der Gegenstand zweier Erzählungen und einer Broschüre, in denen Wilhelm Vershofen (Eugen Diederichs Verlag) zwei Feldzüge des Kapitalismus und das geistige Selbstporträt eines Geldgenies darstellt: Im „Fensris Wolf“ (Preis Mk. 2,50) erobert das Kapital die norwegischen Wasserkraft — die kulturzeugenden, menschlichkeitbildenden Zukunftskräfte einer Nation — im „Weltreich und sein Kanzler“ (Pr. Mk. 3,50 br.) versucht ein Amerikaner, den Weltkrieg als Mittel zur Vertru-

tung des Weltkapitals in einer einzigen menschliche Hand zu benutzen, und in „Amerika“ schreibt ein solcher Mensch seine Rechtfertigung. Das Neue der beiden Erzählungen ist die Form: starke Spannung und große Unmittelbarkeit des Berichts wird erzeugt, indem lediglich Geschäftsbriefe, Zeitungsausschnitte, Sitzungsberichte, filmartig durcheinandergereiht, eine Art abstrakten Naturalismus ergeben. Kunstwerke entstehen so nicht, aber literarische Dokumente merkwürdiger und fesselnder Art; und wenn diese eindringliche und konsequente Wortkargheit es erreicht, die Verzerrung der Welt durch das Geld als höllische, als antichristliche Vision erscheinen zu lassen, gegen die man auf Rettung sinnen muß, so haben sie ihre legitime und dankenswerte Wirkung ausgeübt.

## Im besetzten Gebiet.

### Zunehmendes Interesse für die Schule.

Allerorts macht sich ein zunehmendes Interesse für den Schulunterricht geltend, was auch in den vielen Neugründungen seinen Ausdruck findet. So wird uns aus Rykacieje, Amt Kalwarja, geschrieben: Mit Beginn des Winters zeigt sich auffallendes Verlangen nach Schulunterricht. Zahlreiche Anträge auf Errichtung von Schulen gehen den Behörden zu. Vergangene Woche hat Rykacieje seine litauische Volksschule erhalten, etwa 30 Kinder haben sich gemeldet. Wenige von ihnen hatten schon einige Kenntnisse im Lesen und Schreiben, die sie zur Russenzeit erworben hatten, die meisten aber sind noch ohne alle Kenntnisse.

### Hamster.

An jedem Markttage, so schreibt man uns aus Suwalki, sieht man Leute aus der Stadt auf die Zufahrtswege, die von den Dörfern in die Stadt führen, mit Säcken und Körben beladen hinauszugehen, um die Bauern abzufangen, die ihre Waren in die Stadt auf den Markt bringen wollen. Nur selten haben Landleute dem Drängen der Städter gegenüber Widerstandskraft genug; meist lassen sie sich schon auf dem Wege ihre Waren abnehmen oder sich in die Häuser führen, wo dann die Erzeugnisse, die für den Markt bestimmt waren, verschwinden. Die Leidtragenden sind stets die Landleute, die, wenn sie bei diesem Straßenhandel abgefaßt werden, der Strafe unterliegen. Es kann ihnen daher nicht eindringlich genug eingeschärft werden, sich nicht von den Aufkäufern betören zu lassen, sondern jede derartige Zumutung abzuweisen und ihren Weg nach dem Markte fortzusetzen.

### Messing in der Butter.

Aus Kalwarja, Kreis Mariampol, wird uns geschrieben: Im allgemeinen haben sich die Landwirte an die Zwangsaufgaben gut gewöhnt und erfüllen sie ohne besonderen Druck. Nur ab und zu versucht der eine oder andere, sich seiner Auflage zu entziehen. Da er sich von einer Unterlassung der Lieferung keinen Erfolg versprach, versuchte es der Besitzer Michael W. aus Skajstole (Gemeinde Lubowo) auf andere Weise. Er versteckte in der Butter ein Stück Messing von einer Granate, um die Behörde so wenigstens um einen Teil der Abgabe zu betrogen. Das Friedensgericht in Mariampol hat ihm darauf Gelegenheit gegeben, drei Wochen im Gefängnis darüber nachzudenken, daß dieses Geschäft sich doch nicht lohnt, zumal noch die nicht unbedeutenden Gerichts- und Haftkosten hinterher zu zahlen sind.

### Früherer Ladenschluß in Grodno.

Aus Grodno wird uns geschrieben: In nächster Zeit steht in der Stadt infolge Beschränkung des Betriebsstoffs für das Elektrizitätswerk eine wesentliche Verminderung in der Abgabe elektrischer Kraft bevor. Außer anderen Einschränkungen werden sich die Ladeninhaber darauf gefaßt machen müssen, daß die Zeit für die Offenhaltung der Läden auf die Tagesstunden beschränkt werden wird. Dadurch, daß diese Maßregel gleichmäßig für alle Ladengeschäfte getroffen wird, ohne Rücksicht darauf, ob sie elektrisches Licht oder andere Leuchtmittel verwenden, wird wenigstens einer Verminderung der Einnahmen für die elektrisch beleuchteten Geschäfte vorgebeugt.

daß sie den verschwenderischen Grafen geheiratet hat. Dieser gibt am nächsten Tage das Geld nicht zurück, und der Graf, da er als Mann von Ehre den wahren Sachverhalt nicht aufklärt, wird zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt. Während dieser Zeit ist das etwa 3 1/2-jährige Töchterchen zum hübschen heiratsfähigen Backfisch herangereift — eine Unmöglichkeit, die die Regie unbedingt hätte bemerken müssen. Aber das junge Glück, das für einige Augenblicke gestört scheint, als der Graf aus dem Gefängnis heimkehrt, blüht doch noch dem jungen Paare, da die Schwägerin sich als die Schuldige bekennt. Und alles würde sich in wirkliches Wohlgefallen auflösen, wenn tatsächlich „Der Tag der Vergeltung“ über den schuldigen Grafen hereinbrechen würde. — Es folgte ein sehr nettes Lustspiel „Wer wird Vater“, in dem das drollige und naiv-selbstbewußte Spiel eines netten kleinen Mädchens bei den Zuschauern des öfteren Heiterkeit auslöste. — Wohlgelungene Naturaufnahmen, die uns die „Flößeerei im bayrischen Walde“ zeigten, ergänzen das Programm.

## Bekanntmachung.

In Verfolg der Verordnung des Oberbefehlshabers Ost vom 22. 9. 1916 betr. die Gewinnung der Roh- und Bannstoffe im Verwaltungsgebiet Obest bzw. der Ausführungsbestimmungen des Chefs der Verwaltung Wilna-Suwalki vom 17. Oktober 1916 zu der genannten Verordnung wird hiermit folgendes bestimmt.

Die Hauseigentümer oder -Verwalter bzw. die bevollmächtigten Verwalter der von Wilna abwesenden Hauseigentümer der zu Wilna in der

Boguslausstraße,  
Annenstraße,  
Popowschysnastraße,  
Holländischen Straße,  
Poplawystraße,  
Politzkastraße,  
Saschetschestraße,  
Universitätsstraße,  
Benediktinerstraße,  
Rudnitzkastraße,  
Bonifaterstraße,  
Gemütlichen Straße

gelegenen Baulichkeiten werden hiermit aufgefordert, sämtliche in den betreffenden Gebäuden vorhandenen Türklinken und Fensterbeschläge aus Messing, ferner Handhaben und Schrauberstutzstangen aus Messing bis spätestens zum

5. November 1917, zwischen 8—1 Uhr vorm. oder 4—8 Uhr nachm.

in der Metallannahmestelle des Stadthauptmanns, Dominikanerstraße 3, Zimmer 90, Erdgeschoß, abzuliefern.

Bezahlung der rechtzeitig abgelieferten Gegenstände erfolgt bei Ablieferung. In der oben bezeichneten Annahmestelle sind Ersatzklinken gegen Bezahlung erhältlich. Hauseigentümer oder -Verwalter, die vorstehender Aufforderung nicht rechtzeitig nachkommen oder nicht alle in den bezeichneten Häusern vorhandenen oben bezeichneten Gegenstände aus Messing abliefern, haben Bestrafung zu erwarten.

Die nicht rechtzeitig abgelieferten oder verheimlichten Messinggegenstände der bezeichneten Art unterliegen der Einziehung ohne Entschädigung.

Wilna, den 20. Oktober 1917.

Militärkreisamt Wilna-Stadt.

Der Stadthauptmann.

Paulv.

„Alles, alles Glück der Welt wünsche ich dir, Jost!“ murmelte sie mühsam.

Er sah ihre Erregung nicht, bemerkte nicht die Blässe ihres feinen Gesichtes, nicht den gequälten Zug um den süßen Mund. So ganz war er erfüllt von seinem eigenen Geschick, von seinem großen Glück, von dem Bilde der einen, der einzigen Frau.

„Nun erzähle“, sagte Frau Wolfram, indem sie sich erhob und den beiden voran ins EBzimmer schritt. Sie ließen sich am Tische nieder, und als das bedienende Mädchen das Zimmer verlassen hatte, meinte Jost sinnend:

„Viel zu erzählen habe ich nicht, Mamachen. Ich verliebte mich sofort in Wera, als sie das erstemal zu mir in die Bank kam, um meinen Rat in einer Geldangelegenheit zu erbitten. Sie kam dann häufiger, wir wurden bekannt, ich kam zu ihr ins Haus, ich lernte sie lieben, immer tiefer, immer inniger. Und nun ist sie meine Braut.“ Er brach ab und sah vertraut in Seligkeit vor sich hin.

Dann, als auch die beiden Frauen schwiegen, fuhr er auf aus seinen glückseligen Gedanken.

„Ihr seid beide so still, ihr habt mir kaum ein paar frohe Worte gesagt. Mamachen, ist Wera dir nicht recht als Schwiegertochter? Hast du etwas gegen sie?“

Seine Stimme klang grollend, der frohe Glanz schwand von seinen Zügen. Gespannt sah er die Mutter an.

„Nein, mein Junge. Was soll ich gegen die Baronin Katschinska haben?“

„Du sprichst von deiner Tochter, Mama!“ fiel er finster ein.

„Nun gut, ich will sie Wera nennen, wenn ich von ihr spreche. Aber du mußt mir ein wenig Zeit lassen, mich an das Neue zu gewöhnen, Jost. Sieh, ich bin eine alte Frau, die sich nicht so schnell an große Veränderungen gewöhnt. Und ich kenne deine Braut so wenig, unser Verkehr ist über das Konventionelle nicht hinausgerungen. Ich weiß nichts von ihr, kenne ihren Charakter, ihr Wesen kaum.“

„Du wirst sie ja nun kennen lernen, Mamachen. Und genügt es dir nicht, zu wissen, daß eine Frau deinen Sohn unsagbar — ja unsagbar glücklich macht, um sie gern zu haben, um sie zu lieben, auch ehe du sie genau kennst?“

Sie lächelte. „Nun, ich will versuchen, ihr schnell nahe zu kommen, sie so zu lieben, wie du es erwartest, mein Junge. Aber eins muß ich dir offen sagen: es gefällt mir

nicht, daß sie sich jetzt, nachdem ihr Mann kaum ein halbes Jahr tot ist, schon wieder verlobt.“

Ein Schatten war über seine Züge gesunken bei der Erwähnung des toten Mannes der Geliebten. Er sagte nun:

„Die Liebe ist über uns beide gekommen wie ein Sturm, der alles niederwirft, was ihm in den Weg kommt, der alle Hindernisse überwindet. Wera wollte nicht so schnell wieder heiraten, sie selbst ist immer aufs neue erstaut über die völlige Wandlung, die mit ihr vorgegangen ist. Und gerade daran, daß sie alle ihre Grundsätze vergaß, alle Vorsätze beiseite warf, daß sie ganz anders handelt als sie gedacht und gewollt, an alledem erkenne ich die Größe ihres Gefühls für mich.“

Er warf die Serviette beiseite, er schob den Teller zurück, er hatte kaum einige Bissen zu sich genommen, zu groß war die Erregung seines Innern. Er stand auf.

„Verzeih, Mamachen, aber ich kann hier nicht ruhig sitzen und von Wera sprechen, wo sie doch zwischen uns gehört am heutigen Abend, wo wir doch zu ihr sprechen können. Ich versprach ihr, euch zu benachrichtigen und sie dann zu euch zu holen. Darf ich sie dir jetzt bringen. Mama?“

Sie las das Glück in seinen strahlenden Augen. Und sie sagte innig und warm.

„Bringe mir deine Braut, mein Junge, ich will versuchen, ihr eine gute Mutter zu sein.“

Er küßte sie stürmisch, er nickte Asta flüchtig zu. Dann eilte er fort.

Gedankenverloren setzte Frau Wolfram sich wieder an den Tisch. Aber auch sie konnte nichts essen. Sie blickte auf Asta, auf deren Teller das Brot noch unberührt lag, und die es nun zerbrach und dem Hunde gab, der ihr zu Füßen lag.

Als das Schweigen ihnen beiden endlich voll zum Bewußtsein kam, hob Asta das Köpfchen und sah mit einem Blick voller Schwermut und Leid auf die Tante. Und sie las keine Freude in den Augen der Frau.

Da erhob sie sich, trat zu ihr heran und legte ihr den Arm um die Schultern.

„Du bist nicht froh, Tantchen?“

„Nicht so recht von Herzen froh, Kind. Ich kann nun einmal den Gedanken nicht bannen, daß diese Wera Katschinska nicht die richtige Frau für Jost ist. Wir kennen

sie wenig, Asta, aber uns beiden gefiel sie von Anfang an nicht. Und darüber täuschen wir uns nicht: sie ist eine durch und durch mondäne Frau. Eine Dame der großen Welt, verwöhnt und spielerisch, oberflächlich und eitel.“

„Du täuschst dich vielleicht doch in ihr. Würde Jost sie lieben, so lieben, wenn sie so wäre, wie du sie schätzt?“

„Ach Kind, ein Mann ist blind, wenn er liebt. Vielleicht täusche ich mich wirklich. Ich will es hoffen.“

„Du täuschst dich gewiß. Sie muß gute und edle Eigenschaften haben, wenn Jost sie liebt.“

„Kindchen, du sprichst heute anders von ihr als sonst. Du suchst mir ein gutes Urteil von ihr zu geben, du, Asta, die die Baronin von Anfang an so gar nicht leiden konnte? Wie kommt das, Kind?“

„Weil“, sagte sie, und ihre Stimme bebte, „weil ich möchte, daß du ihr ohne Vorurteil gegenübertrittst. Weil ich für Jost wünsche, ja, für Jost wünschen muß, daß du lieb gewinnst, sie, die er dir als Tochter bringt.“ Nun brach ihre Stimme, und ihre Arme, die Frau Wolfram immer noch umschlungen hielten, zitterten leicht. Sie löste sich von ihr und trat zurück.

„Ich gehe auf mein Zimmer, Tantchen. Ich gehöre nicht hierher, wenn Jost dir zum erstenmal seine Braut bringt.“

„Was fällt dir ein, Asta!“ rief Frau Wolfram lebhaft. „Immer und bei allem gehörst du zu uns, das weißt du doch, du dummes Mädchen.“

Aber sie schüttelte das Haupt. „Laß mich“, bat sie mit zuckenden Lippen, „laß mich gehen. Ich komme nachher, empfangt die Baronin allein. Auch Jost wird es so lieber sein.“

Frau Wolfram wollte nichts davon wissen, aber ein Blick auf Asta ließ sie verstummen. Die ganze Qual, die ihre Seele erfüllte, spiegelte sich wider in den beweglichen Zügen des jungen Gesichtes. Da verstand Frau Wolfram plötzlich.

Was sie zuweilen gehäht und niemals sicher gewußt, was sie oft heimlich gewünscht und geglaubt, jetzt wurde es ihr zur Gewißheit: Asta liebte Jost.

Und diese Liebe war heute zertreten worden und achtlos beiseite geworfen.

(Fortsetzung folgt.)